

Fridolfing

Chance Ökomodellregion: "Selber anbauen, statt importieren"

26.02.2015 | Stand 26.02.2015, 15:51 Uhr



Minister Helmut Brunner sieht Bio als Überlebenschance für die bayerischen Landwirte. –
Fotos: Rainer Georg Zehentner

"Die Kernaufgabe der Ökomodellregion ist die Verknüpfung von Bauern und Abnehmern", sagte Bayerns Landwirtschaftsminister Helmut Brunner am Mittwochabend in Fridolfing. Die Stimmung in der Rupertihalle war gut, als der Minister über die "Chancen für den bäuerlichen Familienbetrieb in der Ökomodellregion Waginger See-Rupertiwinkel" sprach. Ein Jahr nach der offiziellen Ernennung zeigte sich Minister Brunner gut in das Thema eingearbeitet, und das honorierten ihm die rund 350 Besucher. Die Podiumsdiskussion verlief sachlich und ruhig.

Helmut Brunner stellte in seiner Rede die hohe ungedeckte Nachfrage nach bayerischen Bioprodukten in den Mittelpunkt. "Wir können den Bedarf im eigenen Land nicht decken." Warum sollte man Bio-Frühhkartoffeln aus Ägypten importieren, statt sie selbst anzubauen, fragte Brunner seine Zuhörer. Warum sollte man die Märkte vor der eigenen Haustür nicht bedienen? "Die Menschen, die bewusst auf einen gesunden Lebensstil achten, werden mehr. Die hohe Nachfrage ist meine Triebfeder, neue Akzente zu setzen. Ich sehe mich auf dem richtigen Weg – im Interesse aller."



Übergabe der BDM-Forderungen (von links): Hans Haunerding, Michaela Kaniber, Minister Helmut Brunner, Gisela Sengl, Albert Aschauer, Maria Mayer und Sepp Hubert.

Die guten Absatzchancen für hochwertige biologische Produkte hoben in der anschließenden Podiumsdiskussion auch Metzgermeister Gottfried Heilmeier aus Waging am See und Biolandwirt Sebastian Kettenberger aus Tittmoning hervor. In die Defensive gedrängt fühlt sich dagegen Markus Haselberger als konventionell wirtschaftender Landwirt. Dem Tachinger erscheint die Ökomodellregion zu sehr auf biologische Lebensmittelproduktion fokussiert: "Es wäre mir lieber, alles regionaler zu gestalten." Obwohl es keine großen Differenzen zwischen konventionellen und biologischen Bauern gebe, missfällt ihm der Missionierungsdrang mancher Beteiligten. – lam

Mehr dazu lesen Sie am Freitag, 27. Februar, in der Südostbayerischen Rundschau.

26.2.2015 Hans Eder Ungekürzte Fassung:

Warum Bio-Kartoffeln aus Ägypten importieren? Minister Helmut Brunner appelliert vor 350 Besuchern mit Nachdruck für mehr biologische Produkte Fridolfing. Einen „spannenden und interessanten Abend“, so Landwirtschaftsamt-Chef Alfons Leitenbacher, erlebten die rund 350 Besucher am Mittwochabend in der Rupertihalle in Fridolfing. Viele Bauern und zahlreiche Kommunalpolitiker vernahmen dabei den entschiedenen Appell von Landwirtschaftsminister Helmut Brunner zu vermehrter BioProduktion; die Nachfrage, so belegte er auch anhand von Zahlen, sei enorm. Und der Minister versuchte dabei die vielfach empfundenen Gegenpole „bio kontra

konventionell“ aufzulösen: „Wer ökologisch produziert, macht die Märkte für konventionelle Betriebe frei.“ Damit seien die unterschiedlich wirtschaftenden Bauern nicht Konkurrenten, sondern Partner. Nach einem großen Lob für die Arbeit in der Ökomodellregion, die deren Sprecher, der Kirchanschöringer Bürgermeister Hans-Jörg Birner, im Überblick vorgestellt hatte, begründete Minister Brunner, warum ihm die Forcierung des biologischen Landbaus so wichtig sei. Die Nachfrage nach biologisch erzeugten Produkten wachse deutlich schneller, sagte er, als die Nachfrage; der Bedarf sei im eigenen Land derzeit nicht zu decken. Dabei sei es aber nicht einzusehen, dass man – um ein Beispiel zu nennen – „jeden zweiten Doppelzentner Biokartoffeln aus Ägypten importieren muss“. Er wisse wohl, dass sich manche Bauern fragen und ihn auch kritisieren, ob der Minister mit seinem Appell nach vermehrter biologischer Produktion nicht übertreibe. Er aber frage sich, warum man die vorhandenen Märkte vor der eigenen Haustür nicht nutzen sollte: „Wir wollen diese Wertschöpfung nicht den anderen Ländern überlassen.“ Dazu komme, dass im biologischen Landbau „ressourcenschonend und schöpfungsgerecht“ produziert werde, was die immer kritischer werdenden Verbraucher durchaus zu schätzen wüssten und deshalb auch bereit seien, dafür die höheren Preise zu zahlen. Seiner Meinung nach liege hier, „auf gut bayerisch“, eine Win-Win-Situation für Erzeuger und Verbraucher vor: „Daher glaube ich mich auf dem richtigen Weg“, so der Minister, „im Interesse aller“. Bei all seinen Appellen für mehr Bio-Produkte nahm Brunner aber auch die Feststellung von Hans-Jörg Birner auf, dass man im Rahmen der Ökomodellregion vor Ort die Freiheit brauche, die konventionell wirtschaftenden Bauern ins Gespräch mit einzubeziehen. Denn der Dialog miteinander sei wichtig, um gegenseitig die unterschiedlichen Sichtweisen kennenzulernen und so die jeweiligen Probleme und Hemmnisse aus erster Hand zu erfahren. Dem widersprach der Minister keineswegs; auch er sprach sich dafür aus, die konventionell wirtschaftenden Bauern mitzunehmen, auf dass alle an einem Strang ziehen für ihre Heimat. Schließlich sprach der Minister auch noch das Thema Wasser an. Nach den finanziellen Möglichkeiten und mit Einsatz von Personal versuche das Ministerium die Region in ihrem Bemühen nach gesundem und gutem Wasser zu unterstützen. An die Bauern appellierte er, sich zu überlegen, ob sie nicht das eine oder andere Kulap-Angebot in ihren Betriebsablauf integrieren möchten, um damit ein gutes Beispiel zu geben. Die Landwirtschaft stehe hier zu ihrer Verantwortung, meinte der Minister, aber es könne nicht sein, dass der Landwirtschaft allein alle Verantwortung zugewiesen werde: „Die Bewirtschaftung der Flächen ist nicht allein schuld.“ Und man müsse stets die Leistung der Landwirtschaft für den Erhalt der Kulturlandschaft und die flächendeckende Landbewirtschaftung anerkennen. Bürgermeister Birner hatte bei seiner Vorstellung der Ökomodellregion allen gedankt, die sich dafür einsetzen und seinerseits die Kernbotschaft ausgebracht: „Wir brauchen dringend mehr ökologisch erzeugte Produkte.“ Ob Milch, Fleisch, Gemüse oder Getreide – „ois is gsuacht“, fasste er kurz und bündig zusammen. Zudem sei bei Bioprodukten die Konkurrenz längst nicht so intensiv wie auf dem konventionellen Lebensmittelmarkt. Bei der anschließenden Podiumsdiskussion stellte zunächst der Waginger Metzgermeister Gottfried Heilmaier seine „Rupertirind“-Schiene vor, Rindfleisch von Pinzgauer Rindern, das einerseits an die Spitzengastronomie im Land geliefert, andererseits als Fertiggericht im Glas angeboten werde – sowohl aus konventioneller wie aus biologischer Erzeugung. Aus seiner Erfahrung sieht er für solche Premiumprodukte einen guten Absatzmarkt. Biobauer Sebastian Kettenberger aus Kettenberg bei Tittmoning schilderte die gleiche Erkenntnis für sein vielfältiges Angebot aus Milch, Geflügel, Schweinefleisch, Gemüse und Kartoffeln: Die große Nachfrage könne er nicht annähernd befriedigen. Daher sein Appell zu Bioproduktion: Diese biete eine riesengroße Marktchance. Und die Ökomodellregion ist aus seiner Sicht eine gute Einrichtung, die Produzenten, Verarbeiter und Verbraucher zusammenbringe. Dem konventionell wirtschaftenden Bauern Markus Haselberger aus Krautenbach in der Gemeinde Taching hält die Ökomodellregion dagegen für etwas „ökolastig“. Ihm wäre ein Fokus auf regionaler statt biologischer Produktion lieber gewesen, und er hält auch wenig vom „Missionierungsauftrag“ mancher Leute, durch den sich manche konventionell wirtschaftenden Bauern mitunter offenbar etwas

„angefressen“ fühlten. Auch für einen sauberen See sei die Umstellung auf Bio nicht unbedingt notwendig: Wenn man sich, wie er, an Randstreifen halte, Winterbegrünung anbaue und die Gülle per Schleppschuh ausbringe, dann sei dies ein wichtiger Beitrag für eine gute Wasserqualität; denn „Biogülle ist auch Gülle“, und letztlich komme es entscheidend immer auf die Handhabung an. Und zum Schluss sprach Haselberger den Minister direkt an: Man wisse von seinem „Steckenpferd Bio“, aber er dürfe die rund 90 Prozent konventionell wirtschaftenden Bauern auch nicht ganz vergessen. Das werde er gewiss nicht, versprach Brunner, schließlich werde ja auf seinem Betrieb auch konventionell gewirtschaftet. Der Abend wurde abgerundet von einer breiten Fragerunde. Da ging es darum, dass bei der landwirtschaftlichen Ausbildung der Biobereich zu kurz komme, wie etwa Biomilch-Sprecher Hans Praxenthaler und Biobauer Hans Glück anmahnten. BDM-Vorsitzender Sepp Hubert sieht gute Absatzchancen nicht nur für Biomilch, sondern auch für regional erzeugte Milch, und die Ökomodellregion wäre hierfür eine gute Basis. Seiner Meinung nach wäre es „gescheiter, dass alle Bauern in diese Richtung gehen als dass es zehn weitere Biobauern gibt“. Biobauer Franz Obermeyer dagegen listete nicht zuletzt anhand der besseren Preise die guten Chancen der Bioproduktion auf, die gerade kleinen Betrieben, die schon am Limit seien, eine gute Zukunft eröffnen könnte. So sehe er Bio nicht als Bedrohung, sondern als Chance für viele Familienbetriebe. Alois Dandl, der einen Schweinebetrieb führt, vermisst in der Öffentlichkeit den Appell für Bioproduktion: Wenn hier die Chancen so groß seien, warum höre man dann so wenig darüber, fragte er in die Runde. Matthias Mayer brachte daraufhin gleich einen solchen Appell vor: Die Milchwerke Berchtesgadener Land suchten „händeringend mehr Biomilch“. Die Grünen-Abgeordnete Gisela Sengl rief dazu auf, die Jugend über die Schule noch mehr an das Thema Lebensmittel heranzuführen, um die Wertschätzung dafür zu fördern. Und sprach abschließend dem Minister ein großes Lob aus: Sie sei sehr glücklich mit diesem Minister, „obwohl er CSU-ler ist“. h